

Die hier überzeugend dokumentierte Feindschaft Rudolfs gegen Stellung und Verhalten des Hochadels, aber auch gegen die tonangebenden politischen Bewegungen im Innern des Reiches, namentlich gegen den Nationalismus und gegen den in Gestalt der christlichsozialen Massenbewegung immer stärker werdenden Antisemitismus, erlaubt eine nur wenig günstige Prognose für das spätere Leben des Kronprinzen als konstitutioneller Monarch. So weist der Begriff „Rebell“ im Untertitel auch bloß auf dieses Negieren von dominierenden Zuständen und Tendenzen durch Rudolf hin, nicht aber, wie der Leser zunächst annehmen muß, auf irgendwelche hochverräterischen Pläne oder gar Aktivitäten des Thronfolgers gegen den Kaiser; im Gegenteil, die Vf.in legt wiederholt Wert auf die Feststellung, der Kronprinz habe die Persönlichkeit seines Vaters von klein auf als übermächtig empfunden, er habe aber erkennbar niemals die Absicht oder die Kraft entwickelt, sich gegen ihn aufzulehnen. Ob es freilich genügt, die Andeutungen Rudolfs aus seinen letzten Monaten, er habe schwerste Strafen durch den Kaiser zu erwarten, allein mit der Furcht zu erklären, seine Zugehörigkeit zum Freimaurerorden könne aufgedeckt werden, ist fraglich. In der Annahme, daß die Katastrophe von Mayerling ein (Doppel-)Selbstmord war — letzte Zweifel können auch hier nicht ausgeräumt werden —, hält die Vf.in den Einfluß Mary Vetseras auf die Entscheidung, ihr Leben und das des Kronprinzen hier und jetzt zu beenden, für bedeutend, während Rudolf selbst zuletzt wieder schwankend geworden sein könnte.

Der Historiker muß, gerade auch nach der Lektüre dieses Buches, bedauern, daß die Quellenlage für entscheidende Stellen dieses Lebenslaufs nur ein Vermuten und Interpretieren, aber kein schlüssiges Beweisen erlaubt, und für die Vf.in besteht wenig Aussicht, daß sich dieser Zustand in Zukunft bessern könnte. Dem Historiker bleibt deshalb nur, mit widerwilligem Respekt das Geschick zu bewundern, mit dem der Hof es verstanden hat, zahlreiche wesentliche Zeugnisse aus dieser Biographie, nicht nur über die Umstände des Todes in Mayerling, unauffindbar verschwinden zu lassen.

Köln

Peter Burian

Andrew G. Whiteside: The Socialism of Fools. Georg Ritter von Schönerer and Austrian Pan-Germanism. University of California Press. Berkeley, Los Angeles, London 1975. IX, 404 S., 1 Abb. a. Taf.

Der Leser wird angenehm enttäuscht: wenn er wegen des salopp formulierten Titels einen ironisch geschriebenen „Verriß“ der Schönerer-Bewegung, ihres Führers und ihrer Vorstellungen erwartet hat, so kann er sich schnell davon überzeugen, daß ihm hier die erste ernsthafte, kritisch geführte und überaus reich dokumentierte Untersuchung einer zentralen Erscheinung in den letzten vierzig Jahren der Habsburgermonarchie vorgelegt wird. Nach dem Sieg des deutschen Nationalprogramms in seiner kleindeutschen Gestalt mußten sich die Deutschen in Österreich mit der Tatsache auseinandersetzen, daß ihre Existenz als einer deutschen Bevölkerungsgruppe, die jetzt außerhalb des neuen Nationalstaates stand, zu einer offenen Frage geworden war. Diese Auseinandersetzung, soweit sie in Form des alldeutschen Programms und eines politischen Aktivismus, dessen terroristische Züge nicht zu übersehen sind, geführt wurde, war von Schönerer zwar nicht ausgelöst, aber wesentlich beeinflusst worden,

so daß es durchaus zulässig ist, wenn Andrew G. Whiteside, der vor knapp 20 Jahren mit einer profunden Arbeit über den Nationalsozialismus vor 1918 bekannt geworden ist¹, es unternimmt, mit der Biographie Schönerers zugleich auch die Geschichte des österreichischen Alldeutschtums darzustellen.

In dem quellenmäßig wohlfundierten Bericht über den Lebensweg des Herrn auf Rosenau — dem Hauptteil des Buches — werden nicht nur bisher unbekannt gewesene Tatsachen mitgeteilt, sondern auch manche schon längst für geklärt gehaltene Einzelheiten einer neuen sorgfältigen Prüfung unterzogen. Dadurch wird nicht selten eine Revision bisheriger Urteile nahegelegt, wie etwa bei der Frage nach dem Ausmaß der juristischen Schuld, die Schönerer wegen seiner tätlichen Auseinandersetzung mit Redakteuren des „Neuen Wiener Tagblatts“ nach dessen Falschmeldung vom Tod Kaiser Wilhelms I. angelastet werden muß (S. 135 f.).

Wichtiger noch als die Bereicherung unserer Kenntnisse von Schönerers Lebenslauf ist aber die eingehende Beschreibung der verschiedenen in der alldeutschen Bewegung nachweisbaren Elemente: der Vorstellung vom naturgegebenen Führungsanspruch des deutschen Volkes über seine nichtdeutschen, vor allem slawischen Nachbarn; der jedem Nationalismus eigenen Auffassung von der politischen und sozialen Gleichheit aller Nationsangehörigen, ohne Rücksicht auf beruflich-ständische, bildungsmäßige oder religiöse Schranken; der sozialistischen Tendenzen, die sich besonders spektakulär in einem anti-kapitalistisch begründeten rassistischen Antisemitismus manifestiert haben; der Ablehnung der katholischen Kirche als einer nationsfeindlichen, „undeutschen“ Glaubensgemeinschaft und — damit eng verbunden — der Bemühungen zur Stärkung und Ausbreitung des evangelischen Christentums; der Überzeugung von der Notwendigkeit, den als übernational, also nicht deutsch, verstandenen habsburgischen Kaiserstaat entschlossen zu bekämpfen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch der überzeugende Hinweis auf die Widersprüche in Schönerers Politik, etwa die Überlegung, wie sehr Schönerers Rassismus den sonst so erbittert verteidigten nationalen Interessen der Alldeutschen geschadet habe, denn der Kampf gegen die vornehmlich deutschen Juden in Österreich habe zugleich Stellung und Einfluß des Deutschtums in Österreich überhaupt geschwächt (S. 35 f.). Die Leser der ZfO schließlich sollten wissen, daß die Bedeutung, die der Nationalitätenkampf in den böhmischen Ländern und die Versuche zu einer Lösung des tschechischen Problems für die Schönerer-Bewegung gehabt haben, angemessen berücksichtigt wird.

Zu bedauern ist freilich, daß Wh. seine Studie vornehmlich als kritische Bestandsaufnahme des Programms und des politischen Kampfes Schönerers und seiner Anhänger angelegt hat. Die Vielfalt der verwendeten Argumente, ihre ideologischen Wurzeln und ihr Weiterwirken bis in den Hitlerschen Nationalsozialismus werden gewissenhaft dargestellt. Wirtschaftliche und soziale Probleme jedoch werden nur in Andeutungen besprochen, etwa die Frage, wieweit das Urteil über ökonomische Vorgänge, auf das sich der Antisemitismus gestützt hat, einer kritischen Überprüfung standhält; auch die soziale Zusammensetzung der Schönerer-Bewegung hätte eine differenziertere Beschreibung verdient. Ein Gewinn hingegen für die moderne Nationalismusforschung, die sich

1) A. G. Whiteside: *Austrian National Socialism Before 1918*. Den Haag 1962; s. die Besprechung in der ZfO 13 (1964), S. 772.

immer stärker auch mit solchen partiellen Bewegungen wie dieser hier beschäftigt, ist die kluge und treffende Definierung des prinzipiell unlösbaren Dilemmas zwischen deutschem Nationalbewußtsein bei den Deutschen im habsburgischen Reich und ihrer allein historisch zu verstehenden Zugehörigkeit zu Österreich (S. 9—42).

Köln

Peter Burian

György Szabad: Hungarian political Trends between the revolution and the compromise (1849—1867). (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae, Bd 128.) Akadémiai Kiadó. Budapest 1977. 184 S.

Nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution von 1848/49 gab es für alle Angehörigen der ungarischen Führungsschicht, ob sie in der Heimat geblieben oder in die Emigration gegangen waren, nur das eine Ziel: das Besatzungsregime, unter das die Länder der St.-Stephans-Krone vom Sieger Franz Joseph und seinen Beratern gestellt worden waren, so schnell wie möglich zu beenden, die administrative Zerstückelung des Landes rückgängig zu machen und die staatsrechtliche Eigenständigkeit Ungarns wiederherzustellen. Erschwert wurde dieses Vorhaben durch die unterschiedlichen politischen Programme, die bei den Ungarn lebendig waren — Konservatismus, Liberalismus, Republikanismus —, und durch das immer drängender werdende Nationalitätenproblem; erleichtert wurde diese Absicht hingegen dadurch, daß man in Wien zwar genau wußte, daß ein so bedeutender Teil der Monarchie wie die transleithanische Reichshälfte auf die Dauer nicht als unterworfenen, rechtloses Land regiert werden könne, daß man aber keine klaren Vorstellungen davon hatte, auf welche Weise Ungarn bleibend zu „pazifizieren“ sei. Die habsburgischen Niederlagen in Italien und Deutschland zwangen schließlich den Kaiser, schrittweise auf die ungarischen Forderungen einzugehen, bis zuletzt das Ziel der Restitution des ungarischen Staatsrechts mit der Verwirklichung des dualistischen Reichskonzepts im Ausgleich von 1867 erreicht war.

György Szabad legt mit dieser Studie einen reich dokumentierten Bericht über die verschiedenen politischen Strömungen bei den Ungarn im Land und im Exil während dieser knapp zwanzig Jahre vor. Einzelheiten aus der Entwicklung des Sozial- und Wirtschaftslebens während dieser Zeit werden zwar erwähnt, und auch Hinweise auf die Lage der nichtmadjarischen Nationen und deren Wünsche fehlen nicht. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht aber die eingehende Darstellung des politischen Verhaltens der Ungarn, der Absichten, von denen dieses Verhalten bestimmt gewesen war, und der lange Zeit erfolglos bleibende Versuch der Reichsleitung, eine Lösung des ungarischen Problems zu finden.

Für das Urteil über die Bedeutung, die diese Vorgänge nicht nur für die Geschichte der Habsburgermonarchie, sondern auch für den Prozeß der politischen Modernisierung in Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. gehabt haben, sind an Sz.s Ergebnissen vor allem zwei Einzelheiten wichtig. Wertvoll ist einmal der überzeugend geführte Nachweis, weshalb alle von den Emigrantenkreisen entworfenen Pläne gescheitert sind. Diese Pläne enthielten zwar besonders „fortschrittliche“ Vorstellungen, ob es sich um das Vorhaben handelte, im künftigen ungarischen Staat den Einwohnern eine möglichst